

seine volle Mittagshelle, offenbart erst seine ganze Fruchtbarkeit, denn er zeigt, daß er sich selbst von innen aus ergänzt, verbessert, über sich hinausführt. „Die Widerlegung — Hegels Worte — muß nicht von außen kommen... Die wahrhafte Widerlegung muß in die Kraft des Gegners eingehen und sich in den Umkreis seiner Stärke stellen.“ Sind wir durch diese Gefolgschaft nicht zur Rolle des Epigonen verurteilt? „Epigonenwerk zu sein ist um so mehr Schicksal des philosophischen Gedankens, je reicher jeweils das Erbgut ist... Keinem Volk ist es gegeben, seinen Beitrag zum Aufbau des philosophischen Kosmos in der Gestalt zu leisten, daß es, nachdem ihm in gewaltiger Anstrengung der große Wurf gelungen, noch einmal von vorne anfangen und in ganz anderem Stile bauen könnte.“

Litts Lösung steht und fällt mit Hegels System. Im Jubiläumsjahr 1931 haben wir an dieser Stelle ein allseitig abwägendes Werturteil darüber abgegeben. Es trifft erst recht für die Epigonenleistung zu. B. Jansen S. J.

Das Antlitz Gottes. Versuche einer christl. Ästhetik der bildenden Kunst. Von P. Thaddäus Zingg O.S.B., Maria-Einsiedeln. 8^o (155 S. u. 25 Abb.) Schlieren-Zürich 1934, Verlagsanstalt Neue Brücke. Geb. M 3.—

Das Werk stellt einen Versuch dar, Sinn und Deutung des Schönen aus der ganzen Fülle christlicher Erkenntnis zu begründen, aus Einsicht und Glaube. Das allein müßte schon genügen, die Aufmerksamkeit auf diese Arbeit zu lenken. In systematischem Aufbau geht der Verfasser von der letzten Quelle des Schönen, von Gott, aus: „Gott, des Künstlers Urbild, das göttliche Wort, aller Kreaturen Urbild.“ Sehr anregend ist der Gedanke, Adam und Christus als Prototypen menschlicher Schönheit zu sehen, originell auch das Kapitel „Die Sünde, das Geheimnis künstlerischer Fruchtbarkeit“. Vieles in diesem Buche wirkt unmittelbar überzeugend wegen der schönen und tiefen Zusammenhänge, die es aufdeckt. Doch möchte man gerade deshalb das Ganze etwas mehr wissenschaftlich unterbaut und dargestellt sehen. Immerhin verdient das Gebotene unsere dankbare Anerkennung, zumal es sich um ein Gebiet handelt, das von der

christlichen Philosophie etwas vernachlässigt wurde.

E. Kirschbaum S. J.

Die Vorsokratiker. Die Fragmente und Quellenberichte übersetzt und eingeleitet. Von Wilhelm Capelle. (522 S.) [Kröners Taschenausgabe Bd. 119.] Leipzig 1935, Kröner. Geb. M 4.50

Die Vorsokratiker sind ohnehin schon, vor allem gegenüber Aristoteles, dadurch gekennzeichnet, daß in ihnen die Anfänge einer „rationalen“ Philosophie in der Haltung und Sprache religiöser Verkündung sich geben: am stärksten in dem Gegensatz zwischen Heraklit und Parmenides, die eigentlich jeder einen „neuen Gott“ künden, Parmenides das göttlich unbewegte Sein, Heraklit einen göttlichen je neuen Umschwung; aber eigentlich in der ganzen Auffassung von Thales an, da es in der Frage nach dem „Urgrund“ eben um die Frage nach Gott geht. Das wird schon aus der klassischen Ausgabe der Vorsokratiker durch Diels klar. Capelle hat das in seiner Ausgabe noch mehr verdeutlicht, da er vor die Texte Diels' noch die Fragmente der Orphik setzt, die am ausgesprochensten mythisch-hymnisch sind und, wie Capelle ausdrücklich hervorhebt, die Tendenz in sich tragen, den Polytheismus in eine (freilich pantheisierende) Eingott-Lehre zu überwinden, und dies in einer Sprache, die irgendwie bis Thomas von Aquin bestimmend geblieben ist. Nimmt man hinzu, daß auch Aristoteles selber in den Partien, wo er nach dem „Urgrund“ fragt, trotz aller Kritik gegenüber den „Trunkenen“, der gleichen religiös-hymnischen Sprache verfällt, so wird diese Sammlung (in ihrer etwas freien, aber doch das Original gut wiedergebenden Übertragungsart) zu einer eindringlichen Veranschaulichung der Frage nach einer sogenannten „reinen Philosophie“: da auch und gerade das entscheidende Werden der antiken Philosophie theologische Form trägt: Religion eines „reinen Gottes“ gegenüber den „Volksgöttern“.

E. Przywara S. J.

Grundlagen der Rassenpsychologie. Von E. Frhr.v. Eickstedt. 8^o (164 S.) Stuttgart 1936, Enke. M 5.40, geb. M 6.80

Der Verfasser will vor allem Brücken aus der allgemeinen Psychologie zur

Rassenpsychologie bauen helfen, „vom Standpunkt der Rassenforschung... einen Überblick geben..., welches Material vonseiten der Psychologie zum weiteren Ausbau einer Rassenpsychologie geeignet erscheint“ (S. 1). Nach verhältnismäßig breit ausholenden Erörterungen über die notwendige Ganzheitsschau in der modernen Forschung und über die Leib-Seele-Einheit werden Grundbegriffe geklärt, erste Fragen formuliert, drei Angriffsfronten gezeigt, von denen aus die Psychologie sich dem Geheimnis nicht nur des individuellen Charakters, sondern auch der Rassenseele nähern kann. Diesen mehr vorbereitenden Darlegungen folgt die Besprechung verschiedener Fragen der Massen- und Gemeinschaftspsychologie; so werden die Beziehungen von Völker- und Ideenpsychologie behandelt. Das anschauungsgebundene, bildhafte Denken der Primitiven wird in besonnener Weise gekennzeichnet (hier würde u. a. ein Vortrag Lindworskys über „die Primitiven und das kausale Denken“, gehalten in der „Internationalen Woche für Religions-Ethnologie, Mailand 1925, Ergänzungen bieten können). Die Entwicklung der Nationalitäten-Charakterologie aus mehr gefühlsmäßiger „Intuition“ zu methodisch-wissenschaftlicher Genauigkeit wird geschildert. In zwei großen Abschnitten führt uns der Verfasser schließlich den geschichtlichen Weg, der aus einem einseitig von Wertgefühl gesättigten „Historismus über Rassenphilosophie zu drei Ansätzen exakter Rassenpsychologie führte: zu intuitiver Rassenpsychologie (Günther), zu phänomenologischer Ausdruckskunde (Clauß) und zu Testmethoden (Garth u. a.). Zuletzt gezeichnete Linien der Entwicklung führen von Peters über Hofmann, Pfahler, Petermann zu mehr und mehr ganzheitspsychologischer Seh- und Arbeitsweise. — Wie die zahlreichen Einzelheiten des Buches von der dafür zuständigen anthropologischen und anthropologiegeschichtlichen Forschung endgültig gewertet werden, bleibt abzuwarten. Jedenfalls aber dürfte das geschichtlich wie systematisch einführende, sehr klar geschriebene, zu den vielen Einzelfragen auffallend reiche Literaturhinweise bietende Werk ein sehr willkommener Führer bei der Einarbeitung in ein ebenso inter-

essantes wie schwieriges Gebiet der Forschung werden. A. Willwoll S. J.

Johannes Reinke's dynamische Naturphilosophie und Weltanschauung. (Studien und Bibliographien zur Gegenwartsphilosophie, 17. Heft.) Von Moritz Kluge. gr. 8^o (168 S.) Leipzig 1935, S. Hirzel. Brosch. M 5.—

Der Verfasser hat in diesem Buch eine sehr gründliche und nützliche Arbeit geleistet. Reinke kann zwar nicht als zünftiger Philosoph gelten, und er selbst wollte es auch nicht sein. Aber er ist ein typisches Beispiel, wie ein anerkannter Naturforscher im engsten Anschluß an seine naturwissenschaftlichen Fachstudien zu einer allgemeinen und streng folgerichtigen Deutung der Gesamtnatur kommen kann. Für das, was Reinke jeweils als Überzeugung in sich trug, ist er auch stets mannhaft eingetreten, zu einer Zeit, wo vitalistisch und theistisch abgeschlossene Problemlösungen nicht beliebt waren. Das einem Biologen nächstliegende Problem war das Leben. Der Verfasser zeigt nun, wie Reinke von der wenigstens methodologisch zuerst angenommenen mechanistischen Erklärung des Lebens allmählich zu einer vitalistischen vordrang. Den ersten Schritt zur Überwindung des Mechanismus bedeutete die Einführung von Dominanten, d. h. von „Kräften“, „Funktionen“, die das chemisch-physikalische Geschehen lenken und einheitlich zusammenfassen. So ist der für jeden Vitalismus kennzeichnende Dualismus betont. Allerdings haben diese Funktionen noch kein substantielles Substrat, in dem sie begründet sind. Ganz befriedigend ist diese Dominantenlehre von Reinke nie ausgearbeitet worden. Man weiß nie eindeutig, wie sie zur Seele steht, die Reinke doch annahm. Es ist aber zu bedenken, daß Reinke je nach dem Leserkreis, für den er schreiben wollte, sich bewußterweise Beschränkungen auflegte. In Werken, die sich mehr an die Allgemeinheit richteten, drang er in das Gebiet der Metaphysik und der Naturphilosophie vor, indem er die Fragen nach der Entstehung und Entwicklung der gesamten Schöpfung, der Zielstrebigkeit im einzelnen und der Planmäßigkeit des gesamten Naturgeschehens erörterte. Die letzte Lösung fand er in der Annahme Gottes